

Schützenscheiben aus Nürtingen und Scharnhausen

Zur schwäbischen Glasmalerei des 17. Jahrhunderts

Von Georg Sigmund Graf Adelman

Bei einer herbstlichen Norditalienfahrt 1966 entdeckte ich in der schönen Ausstellung des Museo d'arte antica im Castello Sforzesco zu Mailand zwei Glas-scheiben, die durch ihre Inschriften meine Aufmerksam-keit erweckten. Sind doch auf diesen bürgerlichen Kabinettscheiben (Höhe 33,5 cm, Breite 22 cm) je-weils zwei Schützen aus württembergischen Orten dargestellt. Bei der ersten handelt es sich um

„Hans Wilhelm Pfull vnd Jerg Fausel
beide burger vnd schützenmaister von Nürttingen“. Die andere Scheibe, mit dem Datum 1633, bezeich-net die Dargestellten mit

„Michell Gnapper · vnd Jacob Herdtnagel
Bayde Burger Allhie“,

ohne nähere Ortsbezeichnung. Beide Scheiben tragen eine Künstlersignatur aus einem ligierten MR mit einem Abkürzungsbogen über dem M. Nach Aus-kunft des Museums gelangten sie im Jahre 1948 als ein Legat der Contessa Lydia Morando in den Besitz der Stadt Mailand¹.

Dargestellt sind je zwei bewaffnete bärtige Schützen in der Tracht ihrer Zeit mit pumpigen Kniehosen, kurzen Überröcken und breitrandigen, mit Federn geschmückten Hüten. Die meisten tragen spanische Halskrausen, kreuzweise über die Brust gelegte Schärpen und Bandeliers. An diesen hängen eine Reihe von Pulverbüchsen, in denen sich die genau für den Schuß abgemessene Menge Pulver befand. Die Bewaffnung der Schützen besteht weiter bei dreien in geschulterter Muskete und in Gewehr-gabeln, auf die die Musketen wegen ihres hohen Gewichtes gelegt werden mußten. Jakob Herdtnagel hält in der Rechten eine Hellebarde, vielleicht als Abzeichen einer Schützencharge. Alle tragen sie an einem Gehänge spanische Degen. Hans Wilhelm Pfull führt noch ein leicht gebogenes Pulverhorn an der Seite mit sich².

Die Schützen stehen mit gespreizten Beinen vor einer nicht sehr deutlichen, unverständlichen Architektur mit seitlichen Pfeilern auf einem schachbrettartigen Plattenboden, der von einer Balustrade im Hinter-grund begrenzt wird.

Die Signatur des Glasmalers MR ist durch eine Reihe von Glasscheiben aus dem Beginn des 17. Jahrhun-

derts bekannt³. Es handelt sich um das Zeichen eines Mitglieds der Familie Maurer aus Reutlingen. Mehrere Generationen lang arbeiteten die Maurer als Glasmaler in Stuttgart, und dann vor allem in der Reichsstadt Reutlingen⁴. Christoph Maurer (* Stutt-gart 25.12.1570, † Reutlingen 2.7.1632), war in Stuttgart von 1590–1597 für den herzoglichen Hof tätig⁵, zieht aber nach Reutlingen und wird dort 1597 Bürger. Ihm wird die Wappenscheibe des Jo-hannes Fützion, Bürger zu Reutlingen, von 1603 im Württ. Landesmuseum mit guten Gründen zugeschrie-ben⁶, obgleich sie nicht signiert ist. Leo Balet hat die Signatur MR dem jüngeren Sohn Christophs zuge-wiesen, der später als Christoph Alt Maurer bezeich-net wird (erscheint seit 1623 als Glasmaler in Reut-lingen, heiratet 1639, noch 1645 genannt). Dem muß aber widersprochen werden. Christoph Alt hat 1627 eine Scheibe mit CAM bezeichnet. Seine Kenn-zeichnung als „Alt“ rührt wohl daher, daß er im Gegensatz zu seinem Neffen Christoph (* 1624) der Ältere war, ein auch sonst häufiger Brauch.

Die Werkstatt Christophs († 1632) wurde sicherlich von seinem älteren Sohn Melchior Maurer (* Stutt-gart 14.5.1591, † Reutlingen 10.7.1661) fortge-führt. Er ist seit 1619 als Glasmaler in Reutlingen bezeugt und war auch in Nürtingen beschäftigt. Zeit seines Lebens gehörte er der in Reutlingen aufge-stellten Miliz, der „Concordia“, an⁷.

Mit der ligierten Signatur MR versehene Scheiben sind aus den Jahren 1621, 1625, 1627, 1629, 1633 und 1654 bisher bekannt geworden. Sie passen alle in die Lebenszeit Melchiors hinein. – Eine weitere Signatur CM aus den Jahren 1647, 1652 und 1653 bezieht sich auf den Sohn Melchiors, Joh. Christoph Maurer (1642–1683), der der dritten Generation der Glasmalerfamilie angehört. Noch 1673 siegelt er mit diesen Initialen⁸. – Die Zuschreibungen Balets müs-sen daher korrigiert werden, und für die Scheiben mit MR wäre Melchior einzusetzen⁹. Die Zuschrei-bung der unsignierten Arbeiten ist fast nicht möglich, da die Hände einer Familie kaum auseinandergehal-ten werden können. Deutlich ist trotz aller Hand-werklichkeit Übereinstimmung der Typen und auch der Technik festzustellen.



Glassescheibe Nürtinger Schützenmeister. Mailand, Castello Sforzesco

Aufnahme Perotti

Von großer künstlerischer Qualität der Maurer-Scheiben kann nicht gesprochen werden, wenn sie sich auch durch eine gewisse Frische und Natürlichkeit auszeichnen. Welcher Verfall der Glasmalerei seit dem späten Mittelalter, sowohl der kirchlichen monumentalen Glasmalerei, die im Verlaufe des 16. Jahrhunderts immer mehr aufhört, aber auch der bürgerlichen Kabinettscheiben. Diese hatten vor allem in der Schweiz im 15. und 16. Jahrhundert eine einzigartige Blüte erlebt¹⁰. Auch die schwäbischen Glas-

maler konnten sich dem starken Schweizer Einfluß nicht entziehen. Noch bei den späten Maurer klingen die in der Schweiz gefundenen Formen und Themen nach. Ausgangspunkt der Schweizer Kabinettscheiben war der im 15. Jahrhundert aufkommende Brauch, sich gegenseitig Fensterscheiben zu schenken. Die Anlässe waren die verschiedensten, aus Freundschaft, bei Besuchen, zu Hochzeiten, mit Wappen, Figuren oder religiösen Motiven. Nicht nur die Städte schenkten sich zum Schmuck der Rathäu-

ser die bunten Scheiben. Auch die Bürgerschaft in ihrem aufkommenden Selbstbewußtsein und zuletzt sogar das Landvolk ergriff der Brauch des Fenster-schenkens.

In der Blütezeit der Kabinettscheiben, noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, folgten die Glasmaler der hergebrachten Technik, bei der mit durchgefärbten Gläsern gearbeitet wurde, von den Glashütten bezogen und mit einer der Zeichnung folgenden Verbleiung. Für die Innenzeichnung verwendete man Schwarzlot. Im Verlaufe des 16. Jahrhunderts entdeckte man aber eine Reihe von Auftragsfarben, die die Glasmaler selber auf farbloses Glas aufschmelzten. Die Figuration wurde jetzt nicht mehr mit farbigem Glas erzielt, sondern auf helles Glas gezeichnet, gemalt, geschmolzt und radiert. Die Möglichkeit, die Tafelmalerei nachzuahmen, wurde hierdurch wesentlich größer.

Auch die Maurer haben fast ausschließlich, wie andere Glasmaler ihrer Zeit, die Farben aufgetragen¹¹. Nur kleinere Randstücke bestehen noch aus farbigem Hüttenglas. Stückchen von Überfanggläsern schlifften sie zu Mustern aus. Die bisher so wichtige Verbleiung, die ein bewußtes Mittel künstlerischer Gestaltung gewesen war, wird zufällig und folgte nicht mehr der Darstellung. Hier wird der Verfall der Glasmalerei-kunst besonders deutlich. Ja, die willkürliche und unmotivierte Führung der im Glasfenster schwarz erscheinenden Bleikontur wird zu einem störenden, fast häßlichen Element im Gesamtbild, das die durch die neue Technik gebrachten Vorteile der verfeinerten Zeichnung und Malerei im Glasbild beeinträchtigt.

Wirft die Geschichte der Glasmalerfamilie Maurer und ihre Stellung im Ablauf einer künstlerischen und technischen Entwicklung ein Licht auf die kulturellen Veränderungen einer Epoche, so wird noch die Beschäftigung mit den dargestellten Personen und ihrer „Tracht“ interessante Aufschlüsse auf die Zeit vor und während des Dreißigjährigen Krieges geben, von der so wenig im allgemeinen Bewußtsein unserer heutigen Zeit lebt.

Die erste Scheibe hat durch die genaue Bezeichnung der beiden Männer als Bürger und Schützenmeister von Nürtingen keine Geheimnisse mehr. Hans Wilhelm Pfull (1587–1658) war Kupferschmied in dieser kleinen württembergischen Amtsstadt und Mitglied des dortigen Gerichts, also ein angesehener Handwerker, dem auch eine öffentliche Verantwortung übertragen worden war¹². Noch 1649 ist er einer der beiden Schützenmeister seiner Heimatstadt¹³.

Jerg Fausel ist Mitglied einer weitverzweigten Nür-

tinger Familie, geboren 1578, gestorben am 19. September 1634, „von den Kroaten aufs übelste zu-gerichtet“¹⁴. Vielleicht dürfte dieser für die damaligen Zeitläufte gar nicht so seltene Tod bei einer der Weinfuhren von Neckartailfingen her geschehen sein, die er für die Nürtinger Amtskellerei ausführte¹⁵.

Die zweite Scheibe ist nicht näher lokalisiert. Wo mochten Michel Gnapper und Jacob Herdnagel gelebt haben? In Nürtinger Kirchenbüchern waren sie nicht zu finden. Eine Lösung ergab sich dann aber, da das Württ. Landesmuseum in Stuttgart mehrere Scheiben aus dem Jahre 1625 mit der gleichen Signatur Maurers besitzt, die den in Mailand aufgetauchten bis in die Details hinein gleichen und die vom Rathaus in Scharnhausen stammen¹⁶, einem Ort, der dem Amt des Oberamts Stuttgart angehörte. Bis in die Montur hinein und auch bis zu Wappen in den unteren Ecken der Scheiben waren sie der in Mailand verblüffend ähnlich.

Noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hingen in der altertümlichen Ratsstube und in einem Nebenzimmer des Rathauses zu Scharnhausen „13 Glasgemälde aus den Jahren 1625, 1628 und 1633; sie stellten meist Bauern und Wappen vor, unter denen außer württembergischen auch v. Neuhausen'sche vorkommen“¹⁷. Von dort sind sie seither verschwunden. Drei Scheiben gelangten 1865 und später in das Landesmuseum. Die anderen mag der Kunsthandel an sich gerissen haben. Die zweite Mailänder Scheibe gehörte zu dieser Sammlung. Die auf ihr dargestellten Michel Gnapper und Jacob Herdnagel sind als Bürger zu Scharnhausen nachgewiesen¹⁸. Aber auch die Scheibe der Nürtinger Schützenmeister stammt hierher, sicherlich Geschenk bei einem gemeinsamen Schießen, wie es ja der Ausgangspunkt der bürgerlichen Kabinettscheiben vielfach gewesen ist. Es dürfte kein Zufall sein, daß beide Mailänder Scheiben gemeinsam einen noch ungeklärten Weg bis in das Castello Sforzesco genommen haben.

Sowohl die Darstellung der abgebildeten Bürger von Scharnhausen wie die Nennung zweier Nürtinger als Schützenmeister läßt keinen Zweifel auf, daß an beiden Orten Schützengesellschaften existierten, nicht nur, wie bereits bekannt, in Nürtingen, Vereinigungen wehrhafter Männer, die sowohl als gesellige Verbindung wie als ein Teil der Landesverteidigung seit dem 15. Jahrhundert bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts im ganzen Herzogtum bestanden haben. Heute noch, auch in Nürtingen, sind solche Schützengesellschaften Institutionen des gesellschaftlichen bzw. geselligen Lebens, die wie wenige andere auf eine so weitreichende Tradition zurückblicken kön-



Schützenscheibe aus Scharnhausen 1633. Mailand, Castello Sforzesco

Aufnahme Perotti

nen. Trotz wechselhafter Schicksale haben sie sich vom Mittelalter bis in die Gegenwart erhalten¹⁹. Während die Schützengesellschaften der großen Städte, vor allem die der Reichsstädte, teilweise bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgt werden können, gehen die Gesellschaften der kleineren Städte und Ämter im Herzogtum Württemberg auf Graf Eberhard im Bart zurück, der im Jahre 1481 an seine Vögte Befehle über die Heeresordnung erließ²⁰. Im-

mer mehr wurde nämlich am Ende des 15. Jahrhunderts der Wert des Fußvolk-Aufgebotes erkannt. Jeder wehrfähige Mann des Landes war zu seiner Verteidigung verpflichtet. An der Ausbildung vor allem der Schützen hatte das Land größtes Interesse. Der Bau von Schießhäusern und Zielstätten wurde daher von den Städten und Ämtern übernommen. Die Schützen erhielten zu je 16 ein Schießgeld von 1 fl.; Schießpreise in Gestalt von sogenannten Hosen-

geldern wurden ausgesetzt, aber auch Zehrgeld zum Besuch auswärtiger Schießen gezahlt, Gelder, die sich in den Landschadensrechnungen niedergeschlagen haben. Die Kirchheimer Chronik berichtet so: „Sonntag, den 22. August 1596. Als man die Herren Bürgermeister, Gerichtsverwandte von Nürtingen, und die ganze Gesellschaft mit der Büchsen zum Gesellschaftschießen hieher berufen und geladen und man ihnen in der Kreuserin-Herberg zum Abendtrunk Gesellschaft geleistet, sie ausgehalten, ist an Zehrung aufgewendet, auch für Haber u. a. ausbezahlt worden 10 Gulden 5 Batzen.“ Die zufällig erhaltenen Akten der Wildberger Schießgesellschaft geben uns ein gutes Bild der Entwicklung dieser im ganzen Land gleichermaßen bestehenden Einrichtungen zur Landesverteidigung²¹.

Ende des 16. Jahrhunderts wird die Neuaktivierung der Schützengesellschaften wegen drohender Kriegsgefahren notwendig. Herzog Friedrich I. (1593–1608) befiehlt 1594, daß die Schießübungen „an mehr Orten und öfter als bisher auch in voller Ausrüstung vorgenommen werden sollen“²². Die Schützen werden gemustert und immer wieder aufgeboten. Sie ersetzen das stehende Heer und behalten daneben doch ihren privaten Charakter. Im 1618 beginnenden Dreißigjährigen Krieg, während dem ja auch unsere Scheiben entstanden sind, werden die herzoglichen Befehle dringender und schärfer. Welche Wichtigkeit den Gesellschaften und der Ausbildung und Bewaffnung der Schützen zugelegt wurde, zeigt die Ordonanz Herzog Johann Friedrichs vom 16. 4. 1627²³. Da in etlichen Orten durch die „laidige Seuch“ die Mannschaft stark verringert sei, müsse sie ergänzt werden. Es solle darauf geachtet werden, „daß einem Jeden, der seine Manbare Jahr erreicht, seine Taugenliche gewehr vnd hiezue gehörige notige Klaidung vferlegt, vnd ehender zum Burgerrechten nit gelaßen, Auch keiner der sich in ehestand zuegeben

vorhabens vf der Cantzel verkündigt werden, er habe dan solche seine ihm vferlegte gewöhr vnd klaider vorgezeigt“. Die Amtsleute müssen die Waffen mustern und so verteilen, daß zwei Drittel Musketen haben, ein Drittel Piken, ebenso Übungen abhalten. Neben der Not des Krieges mit Armut und Pest waren diese Bestimmungen sicherlich sehr hart. Auch die Waffen mußten ja selber gestellt werden. Eine kleine Entschädigung mögen die verschiedenen Vorteile gewesen sein, aber auch das Bewußtsein, daß zumindest einzelne marodierende und streunende Soldaten durch die bewaffneten Mannschaften in Schach gehalten wurden.

Das uns in diesem Zusammenhang interessierende Nürtingen besaß wie andere Amtsorte bereits im 16. Jahrhundert ein Schießhaus auf der Wöhrt vor der Stadt, das nach einem Brande 1565 neu erbaut worden war. Die reinen Baukosten von 360 fl. hatte die Stadt übernommen, während die Schießgesellschaft den Innenbau und die Einrichtung übernehmen mußte. Im Schießhaus war auch eine Wirtschaft eingerichtet, wo viele Hochzeiten stattfanden²⁴.

Auch damals waren die Schützen durstige Männer. Im Jahre 1587 lautet ein Bericht: „Die gesellschaft Büchschieser pitt, weil am gesellschießen vil wein uffgangen, uff 4 Jmi aus dem Spittal geholt worden, sie die gesellschaft zu verrechnen.“ Der Magistrat nimmt den Wein auf Rechnung des Spitals, weil er bei Besuch der Nachbarschaft getrunken worden sei²⁵. Auf der Glasscheibe der Scharnhausener Schützen Georg Zinckh und Martin Mayer von 1625 im Württ. Landesmuseum (Balet Nr. 96) ist eine Tafelrunde der Schützen dargestellt, der eben Wein eingeschenkt wird. Die Schießhäuser waren ihres auch geselligen Zweckes entsprechend eingerichtet. Die geschenkten Glasscheiben hingen zur Erinnerung an festliche Schießen in den Fenstern. Auch in Nürtingen haben sich zwei solcher Scheiben von 1565



Zielstatt in Nürtingen. Nach Wappenscheibe in Nürtingen 1565

und 1568 erhalten, die aus dem ehemaligen Schützenhaus stammen²⁶. Auf ersterer ist im Kopfteil die Nürtinger Zielstatt abgebildet. Aus einer kleinen offenen Hütte zielt ein Schütze mit seiner auf eine Gabel gelegten Muskete auf eine der zwei Zieltafeln. Zwei andere Schützen stellen sich bereits an. Im Hintergrund ist die Stadt zu erkennen.

Zeugen auch die hier veröffentlichten und anderwärts bekannten Schützenscheiben von dem gesellschaftlichen Ansehen der Schießgesellschaften, so können wir doch nicht die schrecklichen Plagen vergessen, die um 1633 herum im Gefolge des Krieges württembergisches Land verwüsteten. Die Besatzung der Kriegsvölker, 1631 noch durch Kaiserliche, 1632 dann durch die Schweden, nach der Schlacht bei Nördlingen am 26. August 1634 durch die fliehenden Völker Bernhards von Weimar und die nachdrängenden Kaiserlichen, lassen das Ausmaß der Leiden an Gewalt, Hunger und folgenden Seuchen ermes- sen. Freund und Feind beteiligte sich mit gleicher Roheit an ihnen. Den 6. September bereits wurde Nürtingen „von kayserlicher Merode überstiegen, darinnen selbige mit niederhauen, brennen, plündern und andern Insolenzien erschrecklich gehauset“²⁶. Im Wittumsschloß wurde die alte Witwe Herzog Ludwigs, Pfalzgräfin Ursula, an den Haaren über Leichen geschleift und fast zu Tode mißhandelt. 115 Personen verloren ihr Leben.

Damals dürfte die Schützengesellschaft von Nürtingen erloschen sein. Erst nach dem Frieden von 1648 hören wir wieder von ihr. Im Nürtinger Gerichtsprotokoll vom 9. 11. 1649 wird berichtet:

„Auf der Schützenmeister Hans Ludwig Dietrich und Hans Wilhelm Pfullen Ansuchen wird beschlossen, Ihnen, weil gnädige Herrschaft wie von Alters den Schützen-Vorthel²⁸ wieder hier reichen läßt, von Stadt- und Amtswegen auch wieder denselben reichen zu lassen; thut für 168 Schützen 31 1/2 fl. Für Scheiben u. a. nochmals 8 fl. 58 Kr., zus. also 40 fl. 28 Kr.“

In Zukunft haben die Schützengesellschaften aber keine große militärische Bedeutung mehr. Doch war die Beteiligung immer noch rege. Im Jahre 1711 waren es in Nürtingen 667 Schützen aus Stadt und Land, 1716 sogar 711 Schützen. Nach dem völligen Erlöschen in der Zeit um 1800 wurde 1802 das Schützenhaus an Private verkauft. Erst 1829 gründete der Nürtinger Stadtrat eine Stadt- oder Bürgergarde, um sie bei Festlichkeiten als stattliche repräsentative Abteilung zur Verfügung zu haben.

Die beiden Mailänder Schützenscheiben haben zu manchen weiteren Überlegungen geführt. Selbst so

kleine, unbedeutende Kunstwerke sprechen ihre Sprache. Mit ihrer Anregung wurde wieder einmal ein Stück unserer Geschichte und Kultur verdeutlicht.

¹ Für die Zurverfügungstellung der Fotos und nähere Angaben muß ich Prof. Dr. G. G. Belloni, den leit. Direktor der Städt. Kunstsammlungen Mailand, danken. —

² Zur Bewaffnung der Musketiere vgl. B. Poten, Handwörterbuch der gesamten Militärwissenschaften 7, 1879, S. 89 f.; W. Boheim, Hdb. der Waffenkunde, 1890/1966, S. 455 ff. u. ö. — ³ Hierzu L. Balet, Schwäbische Glasmalerei (Kataloge der Kgl. Altertümersammlung in Stuttgart II), Stuttgart — Leipzig 1912, S. 42–46 u. Nr. 85 ff. —

⁴ Vgl. Th. Schön, Glasmaler in der Reichsstadt Reutlingen, in: Reutlinger Geschichtsblätter XIX, 1908, S. 82 bis 91. Die Maurers erscheinen in der Ahnentafel Schwenk u. Rieber Ulm, Maier usw. — ⁵ H. Rott, Quellen u. Forschungen z. südwestdtsch. u. schweiz. Kunstgesch. im XV. u. XVI. Jahrh., II, Stuttgart 1934, S. 293. — ⁶ Balet S. 42. Nr. 85. —

⁷ Hoffstetter, Reutlinger Chronik S. 250, Msc. Landesbibl. Stuttgart. — ⁸ Balet S. 43, Nr. 112, 115, 116. — ⁹ Betrifft Balet Nr. 92, 93, 95, 96–106, 108, 109. Nr. 107 bleibt für Christoph Alt Maurer. — ¹⁰ Vgl. etwa P. Boesch, Die Schweizer Glasmalerei, Basel 1955. — ¹¹ 1591/92 wird Christoph Maurer, Glasmaler zu Stuttgart, ausdrücklich für geschmolzte Wappen bezahlt; vgl. Rott a. a. O. II 293. — ¹² Sein Vater, der Kupferschmied Wilhelm Phuoll wanderte 1586 von Pforzheim in Nürtingen ein und fällt 1594 im Türkenkrieg in Ungarn. Er selber blieb trotz zweifacher Ehe kinderlos. Sein Stiefsohn Joh. Ludwig Schüssler wird Geistl. Verwalter in Balingen, vgl. Pfeilsticker, NWDB § 2173. — ¹³ J. Kocher, Gesch. d. Stadt Nürtingen III, 1928, S. 195. — ¹⁴ Verm. 1608 mit einer Hellwag. Diese wie alle anderen genealogischen Daten aus Nürtingen verdanke ich Landrat i. R. Helmuth Mayer. — ¹⁵ St Archiv Ludwigsburg A 302 Nr. 9971, Amts- u. Kellerei-Rechn. Nürtingen 1633/34. Herbstkosten zu Thailfingen: Jerg Faußeln von 3 Aymer Weins alhero zu fuehren 1 fl. — ¹⁶ Siehe Balet a. a. O. Nr. 96 u. 97. —

¹⁷ Beschr. d. Oberamts Stuttgart, Amt, 1851, S. 244. —

¹⁸ Nach den Kirchenbüchern des Ev. Pfarramtes Scharnhausen stirbt 1626 Agnes, Jacob Hårdtnagels Hausfrau, Tochter des Hanß Hermann Schultheiß (desselben, der auf einer der Schützenscheiben von 1625 im Württ. Landesmuseum dargestellt ist); 1635 sterben mehrere Kinder von ihm an der Pest, „seindt in den beeden Durchzügen Königlicher Mayestedt in Vngarn alhie gestorben vñnd begraben worden“. — Michel Gnapper + ledigen Standes an 28. 8. 1633 ungefähr etlich 60 Jahre alt. — ¹⁹ Vgl. Th. Reintges, Ursprung u. Wesen der späten mittelalterl. Schützengilden, Bonn 1963. — ²⁰ Hierzu Fr. Ernst, Eberhard im Bart, Stuttgart 1933, S. 77 ff. — ²¹ E. Gerber in WVjh 24, 1928, S. 57 ff.; für Heidenheim P. Weizsäcker, Beiträge zum Schützenwesen unter den württ. Herzogen, in: WVjh 4, 1881; für Leonberg V. Ernst in: Beschr. d. Oberamts Leonberg 1, 1930, 403 f. — ²² Gerber a. a. O. S. 59. — ²³ Reyscher, Slg. der württ. Gesetze, 19 (Kriegsgesetze I) Nr. 98. — ²⁴ Kocher a. a. O. II 232, III 195 f., sowie: Nürtingens Schießwesen einst und heute, in: Der Deutsche Schütze I Heft Nr. 18 v. 25. 9. 1937. — ²⁵ Stadtarch. Nürtingen. Gerichts-Protokoll v. 15. 10. 1587. —

²⁶ Abgeb. bei Kocher a. a. O. III 240 u. 241. Zu erinnern ist an eine ähnliche Darstellung eines Schießens auf der Konstanzer Wappenscheibe von 1526 im Rosgartenmuseum zu Konstanz, abgeb. in: Der Museumsfreund Heft 1, 1962, T. VIII. — ²⁷ J. U. Steinhof, Neue wirt. Chronik, I, Tübingen 1744, S. 537. — ²⁸ = Vorteil, Zehr- geld für Schützen, auch herrschaftliches Gnadengeld für jedes Schießen. (H. Fischer, Schwäb. Wörterbuch, 2, 1908, Sp. 1282/84.)